

Robert Katzenstein

## **KLASSENKAMPF UND POLITISCHE MACHTSTRUKTUREN**

Es ist heute viel von neuen Bedingungen die Rede, die neue Wege zum und der Entwicklung des Sozialismus eröffnen. Solche neuen Bedingungen gibt es in der Tat. Wenn heute ein Land wie Somalia, um nur ein Beispiel zu nennen — man könnte auch Kuba nehmen oder jedes beliebige andere Land —, seine gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend verändern kann, und zwar mit der Zielrichtung Sozialismus, so ist das ein Beweis für die Existenz und die Kraft solcher neuen Bedingungen. Daß es einen solchen Weg einschlagen kann, ist dem Sozialismus geschuldet, der materiellen und ideellen Kraft, in der er sich realisiert hat. Der Sozialismus und seine Kraft sind also derartige neue Bedingungen. Daß die Mehrheit der früher unterjochten Völker sich politisch unabhängig gemacht hat und daß sie sich mehr und mehr auch ökonomisch unabhängig machen, sich dem Ausbeutungsnetz des Imperialismus entziehen, verändert das Kräfteverhältnis in der Welt und ist ebenfalls eine neue Bedingung. Auch das ist nur möglich geworden auf der Basis der realen Kraft, des Sozialismus, die sich in den sozialistischen Ländern materialisiert hat.

Heute kann niemand diesen Völkern den Weg verwehren. Es ist erst wenige Jahrzehnte her, da wäre am Imperialismus eine solche Bewegung ökonomisch, politisch und militärisch erstickt. Daß diese Völker Wege zum Sozialismus einschlagen können, ist dem veränderten Kräfteverhältnis zwischen Arbeit und Kapital in der Welt geschuldet, die durch die fortschreitenden nationalen Bewegungen in aller Welt noch verstärkt wird. *Daß* sie ihn einschlagen, wie *weit* und in welchen *Formen* sie ihn gehen, das ist dem inneren Kräfteverhältnis der Klassen geschuldet. Wohlgermerkt, dem *Kräfteverhältnis*, nicht der Struktur der Klassen. Damit komme ich auf den Punkt zu sprechen, um den es mir hier eigentlich geht.

In der Diskussion hierzulande — in Frankreich und Italien sieht das ganz anders aus — scheint man oft beides zu verwechseln. Aus der Tatsache allein, daß die Arbeiterklasse in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern die Mehrheit bildet, daß die Kleineigentümer im Konzentrationsprozeß des Kapitals weitgehend zerrieben worden sind, daß ein zunehmender Teil des Mittelstandes durch Lohnabhängigkeit charakterisiert wird und daß die Bourgeoisie selbst nur noch eine kleine Minderheit ausmacht, die überdies noch gespalten ist, schließt man auf neue Möglichkeiten des Überganges zum Sozialismus. Dabei ist es unbestritten, daß hier tatsächlich neue Bedingungen gegeben sind und neue Möglichkeiten eröffnet werden. Ich schließe mich hier den Ausführungen von Séve an. (1)

Es gibt sogar noch viel mehr Punkte als nur die Mehrheit der Arbeiterklasse, die diese These erhärten: Die Arbeiterklasse ist in viel höherem Maße organisiert als früher, sie ist in der Durchsetzung ihrer Interessen erfahren, und selbst die Zwischenklassen sind organisiert und kampfbereit, usw. Aber das allein ändert nichts daran, daß die Formen der politischen Machtstrukturen beim Übergang zum Sozialismus im Klassenkampf und durch das Kräfteverhältnis der Klassen bestimmt werden; Klassenstrukturen haben noch nie eine Revolution gemacht, sie setzen nur bestimmte Bedingungen für einen solchen Prozeß. Es genügt also nicht, veränderte Klassenstrukturen festzustellen, sondern man müßte untersuchen, wie sich unter diesen Bedingungen Kräfteverhältnisse bilden und welche Einflüsse hier wirksam werden oder, allgemeiner, wie der Zusammenhang und die Wechselwirkung zwischen ökonomischen, ideologischen und politischen Prozessen unter diesen Bedingungen zum Tragen kommen, welche neuen Faktoren sich hier ergeben. Darum sollte sich eigentlich die Diskussion drehen. Hier liegen die weißen Flecken. Das ist ein weites Feld, und es ist eigentlich unnötig zu sagen, daß auch ich hier sicherlich mehr Fragen aufwerfen werde als Antworten zu geben vermag. Aber wenn sich daraus eine Diskussion ergibt, die uns weiterführt, dann betrachte ich das als Erfolg. (2) Beziehen möchte ich mich zunächst auf die Thesen Christoph Kievenheims, insofern er die Entwicklung der Produktivkräfte als objektive Grundlage aller anderen gesellschaftlichen Prozesse versteht; das ist ohne Zweifel ein an sich richtiger Ansatzpunkt. (3)

- 1 Vgl. L. Séve, „Leninistische Entwicklung der Strategie der friedlichen Revolution“, SOPO 37/38, 1976/3.
- 2 Zur weiteren Beschäftigung mit den theoretisch/methodischen Problemen, die im Zusammenhang der marxistischen Diskussion der Sozialismus-Frage gestellt sind, vgl. B. Heidtmann, „Eurokommunismus“ als Ideologie? Über theoretisch-politische Voraussetzungen der Sozialismus-Frage, SOPO, 40, 1977/2.
- 3 C. Kievenheim, „Eurokommunismus“ und „realer Sozialismus“, SOPO 40, 1977/2.

Zuvor vielleicht noch eine Bemerkung. Daß der Übergang zum Sozialismus auf friedlichem Wege und auch die Entwicklung des Sozialismus in überkommenen demokratischen Formen vor sich gehen können, ist in der marxistisch-leninistischen Theorie, mit Verlaub zu sagen, ein alter Hut. Das ist übrigens der einzige Punkt, in dem ich mit Sève nicht voll übereinstimme. Er meint, Lenin hätte in seiner Theorie der sozialistischen Revolution sofort eine Schwenkung um 180° gemacht, als er 1917 nach Rußland kam und feststellte, daß sich dort Bedingungen herausgebildet hätten, die einen friedlichen Übergang zum Sozialismus möglich machten. Ich meine, umgekehrt wird ein Schuh draus: Gerade weil dieser Weg als eine, wenn auch damals noch geringe, Möglichkeit in seiner Theorie enthalten war, deshalb hat er die konkreten Bedingungen sofort erkannt und die Konsequenzen daraus gezogen. Die Formen des Übergangs und der Entwicklung des Sozialismus sind für Lenin grundlegend immer eine Frage des Kräfteverhältnisses der Klassen gewesen, und so betrachtet ist es selbstverständlich, daß immer Bedingungen für einen solchen Übergang entstehen können und im Fortlauf dieses Überganges, weltweit gesehen, — wir befinden uns ja mittendrin in der historischen Periode der Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus — auch entstehen müssen, wenn das Kräfteverhältnis sich eindeutig und stabil zugunsten der werktätigen Klassen verschoben hat und deren politische Macht garantiert.

„Damit im Staate tatsächlich die Mehrheit entscheidet, bedarf es bestimmter realer Bedingungen ... Wenn die politische Macht im Staate sich in den Händen einer Klasse befindet, deren Interessen mit denen der Mehrheit übereinstimmt, dann ist die Lenkung des Staates wirklich entsprechend dem Willen der Mehrheit möglich.“ (4)

Diese Schlußfolgerung Lenins ist wiederum nicht abstrakt gezogen, sondern Ergebnis einer gründlichen Analyse der Marx'schen Untersuchungen der revolutionären Prozesse, die im Kapitalismus abgelaufen sind und in denen allgemeine Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten sichtbar werden. Niemand anders als Marx hat auch diese Bestimmung der politischen Herrschaftsstrukturen und ihrer Formen im Klassenkampf gerade mit Bezug auf die bürgerliche parlamentarisch-demokratische Verfassung zum Ausdruck gebracht. Er hat dabei auch zugleich herausgeschält, wo der Verfassungsfeind zu suchen ist und wo der Freund, denn er legt klar, daß nur die Bourgeoisie, nicht aber die werktätigen Klassen, ein Interesse daran haben kann und letztendlich haben muß, diese Verfassung über Bord zu werfen:

„Der umfassende Widerspruch aber dieser Konstitution besteht darin: Die Klassen, deren gesellschaftliche Sklaverei sie verewigen soll, Proletariat, Bauern, Kleinbürger, setzt sie durch das allgemeine Stimmrecht in den Besitz der politischen Macht. Und der Klasse, deren alte gesellschaftliche Macht sie sanktioniert, der Bourgeoisie, entzieht sie die politischen Garantien dieser Macht. Sie zwingt ihre politische Herrschaft in demokratische Bedingungen, die jeden Augenblick den feindlichen Klassen zum Sieg verhelfen und die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft selbst in Frage stellen. Von den einen verlangt sie, daß sie von der politischen Emanzipation nicht zur sozialen fort-, von den anderen, daß sie von der sozialen Restauration nicht zur politischen zurückgehen.“ (5)

Alle diese Zusammenhänge verliert Kievenheim aus dem Auge. Er entwickelt ein merkwürdig mechanistisches Verständnis des Zusammenhanges Produktivkräfte — Produktionsverhältnisse, bei dem die ganzen Prozesse im Überbaubereich völlig in den Hintergrund treten bzw. eine direkte, unmittelbare Ableitung erfahren. (6) Es ist gar nicht abzustreiten, daß in seinen Gedan-

4 Lenin, Werke, Bd. 25, S. 198 f.

5 Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 7, Berlin (DDR) 1960, S. 43.

6 Ausführlich dazu, B. Heidtmann, a.a.O., S. 112 ff.

*Vgl. a. MEW 16,  
S. 76*

ken ein rationaler Kern ist, aber er geht so haarscharf an den eigentlichen Fragestellungen vorbei, daß man sich fragt, was soll uns der Kern, wenn wir das Fleisch brauchen.

Vielleicht liegt das an seinem Ausgangspunkt. Kievenheim geht von einem Marxzitat aus, in dem festgestellt wird, daß eine neue Gesellschaftsformation nie an die Stelle der alten tritt, ehe nicht ihre materiellen Existenzbedingungen, ökonomisch wie klassenmäßig, im Schoße der alten herangereift sind. (7) Das ist richtig, aber es ist eine sehr hohe Abstraktionsstufe. Kievenheim hätte lieber von einer anderen Stelle bei Marx ausgehen sollen, an der die *Zusammenhänge* einer Gesellschaftsformation und ihrer Umwälzung zusammenfaßt und in ihrer Mittelbarkeit zeigt. Die Basis, Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, so schreibt Marx dort, bestimmt die ganzen rechtlichen und politischen Strukturen einer Gesellschaftsordnung, wie überhaupt ihren geistigen Lebensprozeß. Veränderungen in der Basis setzen dann den Prozeß in Gang, der diesen Überbau der Gesellschaft umwälzt.

„In der Betrachtung solcher Umwälzungen“, so fährt er dann fort, „muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten.“ (8)

Hier wird der Bereich angesprochen, der die offenen Fragen umfaßt. Wie werden sich die Menschen dieser Konflikte bewußt und fechten sie aus, und welche Einflüsse werden da wirksam, nach welchen Gesetzmäßigkeiten und wie sind die heute bestehenden Bedingungen darin einzuordnen? Um in der Begrifflichkeit Gramscis zu sprechen: Wie bildet sich die ideologische Führung der Arbeiterklasse heraus, ihre Hegemonie? Welche Einflüsse ergeben sich dabei aus den gegebenen Bedingungen gerade in den hochentwickelten imperialistischen Ländern für die Ausbildung des Klassenbewußtseins und die Gestaltung des Kräfteverhältnisses; z. B. aus dem Einfluß des Opportunismus in der Arbeiterbewegung? Das ist ja kein kleiner Einfluß! Ist der Boden der neuen Bedingungen tatsächlich so tragfähig, daß er ausreicht, um den Übergang der Monopolbourgeoisie in die militärische Phase ihrer Herrschaft zu verhindern, denn der Zerfall ihrer *Hegemonie* bedeutet ja eben, wie Gramsci darlegt, noch nicht den Zerfall ihrer *Herrschaft*, sondern legt bloß das Gerippe der nackten Gewalt in dieser Herrschaft frei. Ist das durch die neuen Bedingungen zu neutralisieren, ist es schon neutralisiert? Das sind doch die Fragen und das ist die Ebene, die es zu untersuchen gilt. Bei Marx, Engels, Lenin finden wir eine Fülle von Analysen über die eine Gesellschaftsordnung verfestigenden Elemente und ebenso auch konkreter revolutionärer Prozesse und allgemeiner Zusammenhänge, in denen die Menschen sich dieses Konfliktes bewußt werden und ihn ausfechten. Das reicht von der Urgesellschaft bis zum Übergang zum Sozialismus und von der Solonschen Revolution bis zur sozialistischen Oktoberrevolution. An diesen Untersuchungen knüpft Gramsci an — übrigens auch bei der Entwicklung seines Hegemoniebegriffs knüpft er direkt bei Marx an (9) — und es ist sein großes Verdienst, daß er gerade diesen Überbaubereich und die sich dort abspielenden Prozesse in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen stellt und dabei aus den konkreten Bedingungen, etwa des Großgrundbesitzes und der Bauernfrage in Italien, der Bedeu-

7 C. Kievenheim, a.a.O., S. 101.

8 MEW, Bd. 13, S. 8 f.

9 Vgl. MEW Bd. 17, S. 593.

tung der katholischen Kirche usw., die Einflüsse auf diese Prozesse zu erfassen sucht. Hier liegen doch wirklich die Probleme, und es ist auch nicht so, daß sie nicht konkret greifbar wären. Die Kupferbergleute in Chile z. B. — im Monopolbereich tätig und für chilenische Verhältnisse hochbezahlt —, sie waren doch eine ganz wesentliche Kraft für den Wahlsieg der Unidad Popular. Aber schon im Rahmen der neugeschaffenen Betriebsleitungsstrukturen im verstaatlichten Bereich unterscheiden sie sich von anderen chilenischen Arbeiterschichten. Und ihre ökonomische Einstellung, historisch entstanden und erklärbar, führte schließlich sogar dazu, daß sie sich von den linken Gewerkschaften ab- und den rechten zuwandten, die Regierung Allende bestreikten und die Unidad Popular schwächten. Können solche Einflüsse nicht auch in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern Bedeutung gewinnen? Immerhin haben sie den ganzen Verlauf der sozialistischen Revolutionen in der Welt maßgeblich beeinflußt. Bei Kievenheim stellt sich die Sache einfach dar: Hier hochentwickelte Produktivkräfte, die Arbeiterklasse bildet die Mehrheit der Bevölkerung, folglich ganz andere Bedingungen für die sozialistische Revolution. Dort niedrig entwickelte Produktivkräfte, die Arbeiterklasse bildet die Minderheit, folglich Besonderheiten der sozialistischen Revolution. Es hört sich an, als wäre die Oktoberrevolution in Rußland, die den ganzen Prozeß in der Welt einleitete, ganz einfach zu früh gekommen. Die Bedingungen waren noch gar nicht reif für diese Revolution. Es handelt sich um eine *Sonderentwicklung*. (10) Erst jetzt haben die objektiven Bedingungen für die sozialistische Revolution die rechte Reife erlangt und deshalb kann sie sich viel harmonischer vollziehen. Hätte er nicht nur die Revolution in Rußland fest im Blick gehabt, dann wäre ihm aufgefallen, daß zur selben Zeit auch in Deutschland eine Revolution stattgefunden hat und niedergeschlagen wurde; in einem Lande also, in dem die Kievenheimschen Bedingungen der sozialistischen Revolution doch in hohem Maße entwickelt waren. Warum konnte sich gerade in Rußland und warum nicht in Deutschland ein Kräfteverhältnis entfalten, das die Revolution bis zur Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse vorantreibt? Das lag doch am Einfluß des Opportunismus auf die deutsche Arbeiterbewegung.

Wenn man diese Frage durchdenkt, den Ursachen nachgeht, so stößt man eben darauf, daß das Klassenbewußtsein nicht allein durch die Klassenlage, sondern auch durch die materiellen Existenzbedingungen der Klasse bestimmt wird und daß der Imperialismus hier bestimmte Bedingungen für die Entfaltung der Arbeiterbewegung setzt, d. h. man kommt auf die Leninsche Imperialismustheorie und seine sich daraus ableitende Theorie der sozialistischen Revolution zurück. Das Kapital entwickelt eben nicht nur den Weltmarkt, es bringt auch das Monopol hervor und entwickelt weltweite monopolistische Ausbeutungsbeziehungen, die sich den verschiedensten nationalen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen aufpropfen, sich mit ihnen verflechten. Er verbindet sich und erhält — um dieser Ausbeutungsverhältnisse willen —, die reaktionärsten gesellschaftlichen Strukturen. Durch dieses Netz von Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen aber werden die Existenzbedingungen der Menschen in diesen Ländern geprägt. Sie werden ausgesogen bis aufs Blut. Dort ballen sich deshalb die Konflikte zusammen, die die Massen in Bewegung setzen.

Man muß diesen Gedanken noch weiter verfolgen. Diese monopolistischen Verhältnisse sind es auch, die bewirkt haben, daß sich im imperialisti-

schen Teil der Welt die materiellen Grundlagen der Produktion, die Produktivkräfte, in so ungeheurem Ausmaße entwickelt haben, daß sie überreif für die Umwälzung der Produktionsverhältnisse geworden sind. Sie sind es auch, über die jenem anderen Teil der Welt, dort wo die Masse der Weltbevölkerung lebt, die Mittel für die eigene Entwicklung entzogen wurden. Noch heute bewirken die neokolonialistischen Ausbeutungsverhältnisse ja, daß sich die Entwicklungsschere zwischen den hochentwickelten kapitalistischen Ländern und den jungen Nationalstaaten immer weiter öffnet; und es zeigen sich die entsprechenden Klassenkonflikte, die man so schön neutral und fast rassistisch mit dem Begriff Nord-Süd-Konflikt umschreibt. Ich will das gar nicht ausführlich abhandeln. Aber wenn man einmal die Größenordnungen dieses Flusses von Akkumulationsmitteln abschätzen will, auch nur einen Begriff davon bekommen will, dann bedenke man doch nur die Auswirkungen, die allein die Wiederinbesitznahme der Ölquellen durch die Erzeugerländer auf den Fluß dieser Finanzströme hatte. Und noch heute reichen die Mehrwertteile, die aus der Verarbeitung und Vermarktung des Öls beispielsweise in der BRD realisiert werden, aus, um die Entwicklung ganzer schnell wachsender volkswirtschaftlicher Bereiche zu finanzieren. (11) Ströme von Akkumulationsmitteln wurden also in die imperialistischen Metropolen gezogen; ein Prozeß, der die Entwicklung hier vorantrieb und sie dort, in den unterjochten Ländern, unterband. Die Sache geht noch weiter. Es ist ja nicht etwa so, daß sich die Konflikte im Verhältnis Produktivkräfte — Produktionsverhältnisse in den imperialistischen Ländern nicht zugespitzt hätten. Gerade an den neuen Formen, die das Kapital entwickeln mußte, um die von ihm selbst gesetzten Schranken der Produktivkraftentfaltung immer wieder zu durchbrechen, an der Ausbildung des staatsmonopolistischen Kapitalismus, zeigt sich ja diese Zuspitzung deutlich. Aber der gleiche Prozeß hat bewirkt, daß sich diese Konflikte in der ökonomischen Basis bisher noch nicht in eine solche soziale und politische Bewegung der Arbeiterklasse umgesetzt hat, daß sie zur Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse führte. Derselbe imperialistische Ausbeutungsprozeß, der hier der Entwicklung der Produktionsgrundlagen bis zur Überreife zugrunde lag, war gleichzeitig die Basis dafür, daß die Entwicklung der klassenmäßigen Bedingungen für die Umgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung aufgehalten wurde. Die sozialen Konflikte verlagerten sich in die weniger entwickelten Länder, d. h. dort erlangten sie ihre volle Schärfe. In ihnen verknöteten sich die monopolistischen, kapitalistischen, feudalen und halbfeudalen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse, und es bildete sich ein Knäuel von ökonomischen und sozialen Konfliktstoffen, das dort die Kräfte zusammengeschweißt hat, die den Sieg der sozialistischen Revolution ermöglichten. Es ist also keineswegs ein Zufall, daß die Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Welt ihren Anfang in Rußland und nicht in Deutschland genommen hat, daß sie ihren Weg über die Hinterhöfe des Imperialismus nahm, daß sie sich mit den nationalen Befreiungsbewegungen verband und daß sie alle jene vielfältigen Formen und auch Widersprüche hervorbrachte, die sich aus diesen heterogenen Klassenverbindungen ergeben. Erst jetzt erreicht die Welle dieser gesellschaftlichen Umwälzungen wieder die hochentwickelten kapitalistischen Länder, von denen sie einst ihren Ausgang nahm. Auch dies kein Zufall, sondern Ergebnis der kumulierenden ökonomischen Widersprüche einerseits und der revolutionären Veränderungen in der

11 Ich habe das einmal überschlägig berechnet; vgl. „Technischer Fortschritt — Kapitalbewegung — Kapitalfixierung“, Berlin (West), 1974, S. XVII.

Welt andererseits. Ebensovienig ist es Zufall, daß dabei die Massen zuerst in Italien und Frankreich in Bewegung gerieten. Ich kann hier nicht beide Länder behandeln. Wenn ich Frankreich vorziehe, so deshalb, weil dort die Bedingungen für eine antimonopolistische oder fortgeschrittene Demokratie, wie immer man das fassen will, bereits einen höheren Reifegrad erreicht haben als in Italien.

Die Wurzeln der gegenwärtigen ökonomischen wie politischen Situation in Frankreich liegen in seiner Vergangenheit. Der französische Imperialismus entwickelte auf der Basis seines riesigen Kolonialreiches ausgesprochen parasitäre Züge. Industriell blieb das Land hinter anderen imperialistischen Ländern zurück. Die innere Akkumulationskraft des französischen Kapitals war nach dem Kriege also vergleichsweise begrenzt und seine äußere mußte durch den Zerfall des Kolonialsystems betroffen werden. Nach und nach, denn hergebrachte Wirtschaftsverflechtungen und ökonomische Abhängigkeiten boten noch lange Zeit ein weites Feld neokolonialer Ausbeutung. Unter den neuen Bedingungen mußte die französische Finanzoligarchie also einerseits die innere Produktionsgrundlage entwickeln, während auf der anderen Seite ihr Ausbeutungsfeld Einengungen unterworfen war. Die Dinge sind natürlich vielschichtiger, als ich sie hier darstellen kann. Ihre Akkumulationskraft wurde auch durch das Bestreben beansprucht, den Zerfall ihres Kolonialreiches aufzuhalten und die alte Weltgeltung wiederzuerlangen, d.h. durch jahrzehntelange Kolonialkriege und den Aufbau einer eigenständigen militärischen Machtstellung usw. Wie dem auch sei, in Frankreich war die ökonomische Basis für die Ausbildung des Opportunismus in der Arbeiterbewegung weitaus schwächer, als in der BRD. Die französische Finanzoligarchie war in ganz anderem Maße als die in der BRD gezwungen, auch die inländischen Ausbeutungsquellen voll auszuschöpfen. Daher die Kontinuität und die besondere Schärfe der Klassenkämpfe in Frankreich im Vergleich zur BRD. Ein solcher Prozeß aber schärft das Klassenbewußtsein, läßt den Gegensatz der Klasseninteressen sehr viel klarer hervortreten und ins Bewußtsein dringen. Daher auch die relative Stärke der FKP während der ganzen Periode nach dem Kriege. Daher die Kampfbereitschaft und relative Geschlossenheit der Gewerkschaften, obwohl es der Monopolbourgeoisie gelungen war, sie aufzuspalten.

Anders als in der BRD war die französische Monopolbourgeoisie auch nicht in dem gleichen Maße in der Lage, die sozialen Konflikte aufzufangen, die sich aus der Konzentration des Kapitals und der Proletarisierung der Bauern und der Kleingewerbetätigen überhaupt ergaben.

Wir haben also in Frankreich wie in Italien — dort allerdings besonders auf die früher bestimmende Rolle des Großgrundbesitzes zurückzuführen — und anders als in der BRD, allgemeine Bedingungen, die ständige soziale Kämpfe, wenn auch zunächst mit wesentlich ökonomischer Zielrichtung, hervorrufen, die das Klassenbewußtsein wach hielten, die Klassenfronten klar erkennbar machten und die von einer klassenbewußten Partei geführt wurden. Auf diese Basis traf die Krise der 70er Jahre. Ich kann hier nicht auf die Besonderheiten eingehen, die ihr größere Tiefe und vor allem einen mehr oder weniger chronischen Charakter verleihen. Sie wirkt auch in allen und sie löst auch in allen imperialistischen Ländern soziale Kämpfe mit neuem Charakter aus. Aber in Frankreich und Italien setzte sie zuerst wirklich breite Massen in Bewegung und verlieh ihren Kämpfen eine neue, politische Zielrichtung. Der Reifegrad dieser Bewegung ist in Italien noch geringer als in Frankreich. In Italien ist es der IKP bei den Wahlen 1976 überhaupt erstmals gelungen, zur

Wahlpartei der gesamten Arbeiterklasse zu werden; bis dahin wählten noch rd. 35% der Arbeiter die Christlichen Demokraten (DC). (12) Gerade die Polarisierung der politischen Kräfte in Italien, die geringe Bedeutung der Zwischenparteien und der immer noch große Einfluß der DC zeigen, wie groß der Einfluß der bürgerlichen Ideologie noch ist. Das mag seine hauptsächlichste Ursache in dem breiten Zustrom proletarisierter Bauern und Kleineigentümer haben, die dieser Ideologie noch weitgehend verhaftet sind und erst ein ihrer neuen Klassenstellung entsprechendes Bewußtsein entwickeln müssen. Vor allem aber orientiert sich der Mittelstand noch weitgehend an der DC.

In Frankreich sieht die Sache anders aus. Dort haben die sich abspielenden Prozesse bereits begonnen, auch das Bewußtsein der Zwischenklassen und -schichten, ob Kleineigentümer oder Lohnabhängige, zu verändern. Sie drängen in höherem Maße und in bewußteren Formen und daher in größerer Geschlossenheit zu gesellschaftlichen Veränderungen. Das drückt sich darin aus, daß die Sozialistische Partei Frankreichs (SPF) bereits sozialistische Zielsetzungen anstrebt und sie gemeinsam mit der FKP zu verwirklichen trachtet. Man darf das nicht überschätzen, aber man darf es auch nicht unterschätzen.

Man darf es nicht unterschätzen, weil sich in einer Partei immer die bewußtesten Kräfte einer Klasse sammeln. Die Partei ist daher nicht nur Ausdruck des Entwicklungsgrades der Klasse oder Schicht, die sie vertritt, sondern sie übt auch eine Orientierungsfunktion, eine führende Rolle aus, und das ist besonders wichtig in Bezug auf den Mittelstand und seine Bedeutung für die Gestaltung des Kräfteverhältnisses. Deshalb ist es schon ein sehr wesentlicher Unterschied etwa in Bezug auf die Sozialistische Partei Portugals oder die SPD, daß die SPF eine bewußtseinsbildende Kraft ist, d.h. eine Kraft, die den Massen, die sich an ihr orientieren, ihre spezifischen und der Monopolbourgeoisie entgegengesetzten, sie aber mit der Arbeiterklasse verbindenden Interessen bewußt macht, während die Soares-Partei und die SPD eine desorientierende, das Bewußtsein verschüttende Rolle spielen — nicht nur in Bezug auf die Mittelschichten, sondern auch auf die Arbeiterklasse selbst — und damit das Kräfteverhältnis zwischen den Klassen zugunsten der Monopolbourgeoisie verändern. Eben weil sich an diesen Parteien unter den gegebenen Bedingungen zunächst Massen orientieren, kommt ihnen im Prozeß gesellschaftlicher Veränderungen in gewissem Sinne eine Schlüsselrolle zu. Dieser Prozeß selbst ist unvermeidlich. Die Gewalt der Fakten drängt die arbeitenden Klassen früher oder später auf den Weg der gesellschaftlichen Umgestaltung. Von der Haltung dieser Parteien, ihrer Erkenntnis der grundlegenden Zusammenhänge einer Klassengesellschaft und ihrer Rolle bei der Entwicklung des Kräfteverhältnisses, hängt es dabei aber ab, ob und in welchen Formen sich dieser Prozeß vollziehen kann. Dabei ist es überhaupt nicht die Frage, ob sie diese Rolle bewußt oder unbewußt spielen; sie ist ihnen objektiv zugemessen. Das sind grundlegende Zusammenhänge zwischen Klassenbewegung und ihrer Widerspiegelung auf der politischen Oberfläche. Aus diesen Zusammenhängen heraus fällt die führende Rolle im Prozeß der gesellschaftlichen Umgestaltung auch immer den Kommunistischen und Arbeiterparteien zu. Sie streben diese Rolle doch nicht aus politischem Ehrgeiz oder aus Machtbesessenheit an; sie wird ihnen von der Geschichte genauso zugemessen. Das ist übrigens sehr deutlich an der Rolle der Kommunisten im antifaschistischen Widerstand abzumessen, denn da fällt je-

12 Vgl. E. Krippendorf, „Italien: Der historische Kompromiß“, Kursbuch 46, Berlin (West) 1976. Das ist übrigens eine hochinteressante Analyse der Situation in Italien.

der Schleier politischen Ehrgeizes oder der Machtbesessenheit, den ihnen das Bürgertum umzuhängen trachtet, fort. In diesen Parteien sammeln sich vielmehr ebenfalls die bewußtesten Kräfte ihrer Klasse. In ihnen verkörpern sich daher auch die bewußt gewordenen und in wissenschaftliche Erkenntnis umgewandelten historischen Erfahrungen dieser Klasse und zwar einer Klasse, die der genaue Gegenpol zur Bourgeoisie ist und deren soziale Emanzipation die Aufhebung der Bourgeoisie verlangt, der sich die Klassengegensätze am reinsten darstellen und deren Emanzipation auch mit der Großproduktion verbunden ist, die also nichts nach rückwärts zieht und daher auch am konsequentesten ist. Das ist der Grund, warum sich die revolutionären Kräfte aller werktätigen Klassen um diese Parteien sammeln, wenn sich die gesellschaftlichen Konflikte zuspitzen und die sozialdemokratischen Parteien der historischen Verantwortung nicht genügen.

Man lese einmal die Analyse der Klassenkämpfe in Frankreich von 1848 bis 1850 von Karl Marx nach. (13) Das ist die Periode der politischen Emanzipation der Arbeiterklasse und der Konstitution ihrer Partei in Frankreich. Ein hochinteressanter Prozeß, weil hier die ganze Spontaneität der Bildung dieser Partei im Klassenkampf zur revolutionären Partei des Proletariats — einschließlich einer notwendig utopisch-sozialistischen Phase — und die zwangsläufige Sammlung aller revolutionären Kräfte um diese Partei sichtbar wird. Die gegebenen Bedingungen erzwingen diesen Prozeß.

Diese grundlegenden Zusammenhänge zeigen sich übrigens auch in der BRD. Freilich unter ganz anderen Bedingungen und folglich in ganz anderen Zusammenhängen, nämlich dem Eindringen der bürgerlichen Ideologie in die Arbeiterklasse; aber deswegen auch wieder wichtig für die Einschätzung der neuen Bedingungen in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern, weil dieser Prozeß natürlich ebenfalls die Ausbildung von Kräfteverhältnissen wesentlich beeinflusst.

Die Lage in der BRD war ja völlig anders als die in Frankreich oder Italien. Ohne Kolonialreich und in die Expansion gegen die imperialistische Konkurrenz gezwungen, hatte das deutsche Finanzkapital vor dem II. Weltkrieg nicht nur eine vergleichsweise große industrielle Produktionsgrundlage entwickelt, sondern diese auch in einer Struktur, die den Verhältnissen der Nachkriegsentwicklung in der Welt in hohem Maße angepaßt war; Eisen- und Stahlindustrie, Chemische Industrie, Elektrotechnische Industrie, Maschinenbau usw., das waren die strukturbestimmenden Zweige. Die Aufrüstung, um der deutschen Finanzoligarchie den „Platz an der Sonne“ zu schaffen, hatte die Entwicklung dieser Bereiche nur gefördert. Das alles aber waren Zweige, die nach dem II. Weltkrieg sowohl den Erfordernissen der technischen Revolution als auch den Akkumulationsbedürfnissen des Kapitals in aller Welt, dem Vordringen der westdeutschen Monopole in die unabhängig werdenden Länder usw. bestens angepaßt waren. Wo immer industrielle Entwicklung stattfand, konnte das deutsche Finanzkapital zur Stelle sein und Gewinne einstreichen; Gewinne, die zudem weder durch Kolonialkriege noch, lange Zeit hindurch, durch Aufrüstung geschmälert wurden. Das waren reiche Akkumulationsquellen, und jeder Schritt im eigenen rapiden Akkumulationsprozeß erweiterte sie. Das war die Grundlage des westdeutschen „Wirtschaftswunders“; es lief von ganz alleine. Das waren aber auch die Grundlagen für den Einfluß des Reformismus in der Arbeiterbewegung. Man darf das nicht moralisch werten. Es ist einfach der Einfluß der gegebenen Existenzbedingungen auf das Be-

wußtsein der Arbeiterklasse, und solche Bewußtseinsveränderungen vollziehen sich ganz subtil. In den Memoiren von Wolfgang Abendroth findet man einen solchen Prozeß beschrieben:

„Auf dem Höhepunkt der Restaurationsphase“, so schreibt er, „breitete sich unter früher linken Gewerkschaftsführern die Vorstellung aus, daß die Konjunktur – anders als in der Weimarer Republik – ewig währen würde, obwohl manche dieser Gewerkschaftsführer den Zusammenbruch der Weltwirtschaft in der großen Krise von 1929 selbst miterlebt hatten. Jetzt aber, so meinten sie, gebe es Methoden, die geeignet seien, schwere Krisen zu vermeiden.“ (14)

So subtil ist der Prozeß, und Abendroth spricht hier von gestandenen Leuten, Widerstandskämpfern, ehrlichen Gewerkschaftsführern durch und durch.

Abendroth selbst dringt nicht voll bis zur verallgemeinernden Analyse dieser Prozesse vor, die sie erst in ihrer Bedeutung für den Klassenkampf erhellen (obwohl er sie, gewissermaßen instinktiv erfaßt – das beweist seine ganze Haltung in der Nachkriegsgeschichte der westdeutschen Arbeiterbewegung). Aber selbst er, der doch dieses Vordringen des Reformismus erlebt hat, der dadurch selbst in die Isolierung gedrängt worden ist, einfach weil dadurch der Einflußspielraum für seine konsequent marxistischen Anschauungen eingeengt worden ist, selbst er schreibt, daß sich immer mehr Arbeiter von der KPD abgesetzt hätten, weil sie stur „linientreu“ reagiert hätte. (15) Als ob diese Entwicklungen nicht zwei Seiten ein und desselben Prozesses wären, der sich auf einer solchen ökonomischen Basis vollzieht. Sie ist ja eben die Grundlage, auf der sich Bewußtseinsveränderungen innerhalb der Arbeiterbewegung ergeben, verschiedene Strömungen in ihr entstehen, die ihre Spaltung zur Folge haben. Hier zieht sich die Kette der einheitlichen Arbeiterbewegung auseinander, bilden sich verschiedene Gruppierungen innerhalb der Linken heraus, bis an irgendeinem Punkt dann ein Bruch zwischen ihnen aufklafft. Das ist ja gerade ein Prozeß, der dazu führt, daß die Partei auf die klassenbewußtesten Kräfte reduziert wird, d.h. auf die Kräfte, die selbst unter diesen Bedingungen die grundlegenden Zusammenhänge der Klassengesellschaft und des Klassenkampfes nicht aus dem Auge verlieren; denen sich übrigens die klassenbewußten Kräfte anderer Auffassungen durchaus verbunden fühlen (auch hierfür ist Abendroth ein Beispiel). Sobald die Bedingungen entstehen, die diesen Nebel bürgerlicher Ideologie fortblasen, werden diese Parteien auch wieder zum Kristallisationskern, um den sich die linke Bewegung wieder sammelt. Mit Sammlung meine ich nicht, daß sich diese Kräfte den Kommunistischen und Arbeiterparteien unmittelbar anschließen. Dazu sind die Dinge zu kompliziert und die Bewegungen zu vielschichtig. Immer aber werden diese Parteien die Orientierungspunkte einer solchen Bewegung sein und die Frage der Aktionseinheit mit ihnen der Katalysator, an dem sich die Prozesse einer solchen Umkehrbewegung entzünden. Wir erleben das ja gerade jetzt, unter den auch in der BRD von der Wirkungsrichtung her grundsätzlich veränderten Bedingungen, da sich auch innerhalb der SPD wieder eine konsequent fortschrittliche Opposition kräftig zu Worte zu melden beginnt. Das ist im Grunde der gleiche Prozeß, der in Frankreich schon eine höhere Reife erlangt hat. Hier liegt auch das Potential, über das die heute gegebenen Bedingungen für neue politische Strukturen bei der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse real zum

14 B. Dietrich und J. Perels, Wolfgang Abendroth: „Ein Leben in der Arbeiterbewegung“, Frankfurt/M. 1976, S. 267.

15 Ebenda, S. 222 f.

Tragen kommen können. Deshalb ist die Haltung der SPF auch so bedeutsam, wobei sich der Bewußtseinsgrad in der SPF eben darin widerspiegelt, daß sie bereits die ökonomische Entmachtung der Monopolbourgeoisie im Gemeinsamen Programm der Linksunion mit verankert hat.

Man darf das aber auch nicht überschätzen. Die SPF spiegelt nur das Bewußtsein der Klassen und Schichten wider, die sie vertritt, und hier bleibt die Frage offen, wie weit diese Schichten im Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung die notwendige Konsequenz aufbringen, wenn sich hier die Probleme konkret stellen. Tatsächlich setzt sich die SPF aus vier Strömungen zusammen, von denen nur eine, die freilich ein gutes Viertel der Mitglieder umfaßt, das gemeinsame Programm vorbehaltlos unterstützen. (16) Was die Linksunion zusammenhält, sind im Grunde zunächst nur Forderungen allgemeinen sozialen Fortschritts, die z.T. in der BRD schon durchgesetzt werden konnten. Schon in der Frage der Nationalisierungen ist der Mittelstand und ist folglich auch die SPF gespalten; ebenso in Bezug auf Art und Ausmaß möglicher staatlicher Eingriffe. Diese Fragen aber werden unvermeidlich eine wesentliche Rolle spielen, wenn es gilt, die soziale Emanzipation der werktätigen Klassen gegen den Widerstand der Monopolbourgeoisie durchzusetzen und dieser gleichzeitig die Kraft zu nehmen, die bestehenden parlamentarisch-demokratischen politischen Strukturen zu sprengen. Hier zeigen sich Grenzen des Bewußtseins, aus denen sich gefährliche Verschiebungen des Kräfteverhältnisses ergeben können. Chile hat das gezeigt. Es wäre ein Irrtum anzunehmen, daß ein solcher Prozeß der sozialen Emanzipation keine ökonomischen Schwierigkeiten mit sich bringen wird, die zur Grundlage solcher Veränderungen des Kräfteverhältnisses werden können. Kievenheims Gedanke, daß der hohe Entwicklungsstand der Produktivkräfte die Gefahren solcher Fraktionen verringert, ist nur auf der hohen Abstraktionsstufe richtig, die er wählt. Man braucht sich nur die Probleme anzuschauen, vor denen diese Länder stehen, um das zu begreifen. Selbst wenn man einmal von den Eingriffsmöglichkeiten des internationalen Monopolkapitals absieht, etwa der Sperrung von Energie- und Rohstoffzufuhren u. dgl., und selbst wenn man davon absieht, daß allein schon die Ungewißheit der politischen Entwicklung die Triebkräfte ökonomischen Wachstums des nationalen Kapitals erlahmen läßt, also Investitionsrückgang, Vermögenssicherung, Kapitalflucht usw. auslöst, selbst dann bedeutet allein schon die Lösung der sozialen Probleme, die der Kapitalismus aufgehäuft hat, daß man ohne wesentliche Veränderungen in der Verfügungsgewalt über das National Einkommen und ohne gesellschaftliche Verfügung über die zentralen ökonomischen Positionen nicht auskommt. Ich kann diese Probleme hier nicht alle auflisten. Zwei wesentliche seien herausgegriffen. Erstens, die regionalen Krisen- und Entwicklungsprobleme. Ihre Lösung ist nur möglich, wenn der Entwicklung andere Maßstäbe als der Profit zugrunde liegen. Das ergibt sich schon einfach daraus, daß die Verflechtungsbeziehungen der gesellschaftlichen Produktion selbst schon wesentliches Moment der Kapitalverwertungsbedingungen sind. Nehmen wir nur ein Beispiel: Bei der Erdölraffination — und das gilt ebenso für jede andere Produktion, wenn auch oft in anderer Beziehung — fallen hunderte von Nebenprodukten an. Ihre Vermarktung ist aber wesentliches Moment der Rentabilität hochproduktiver Anlagen. Wie aber soll sie erfolgen, wenn der ganze Komplex der weiterverarbeitenden Industrien fehlt oder in weit entfernten Räumen konzentriert ist? Unter solchen Bedingungen wird

16 Vgl. Regis Debray, „Frankreich ist nicht Chile“, Kursbuch 46, Berlin (West) 1976.

sogar schon die Beseitigung der Nebenprodukte zu einem Problem und zu einem Kostenfaktor. Das sind ja wichtige Gründe, weshalb das Kapital in die industriellen Ballungsgebiete wandert, sie aufbläht und weniger entwickelte oder nicht entsprechend strukturierte Gebiete meidet und verkommen läßt. Soziale Emanzipation der werktätigen Klassen aber heißt Entwicklung trotz dieser Schwierigkeiten, gegen die Gesetzmäßigkeiten kapitalistischer Rationalität. Das verursacht zunächst einmal ungeheure gesellschaftliche Kosten, mit allen Folgen, die das für die unmittelbare Gestaltung der Lebenslage der Bevölkerung hat, ehe sich der wirklich große gesellschaftliche Nutzen, der daraus entspringt, tatsächlich real bemerkbar macht.

Wir können hier auf das Beispiel der Industrialisierung des Mecklenburger Raumes in der DDR zurückgreifen; eine Leistung, die ihresgleichen in den kapitalistischen Ländern nicht findet, die aber selbstverständliches Erfordernis jeder fortschrittlichen und auf die Bedürfnisse der werktätigen Massen orientierten Politik sein muß. (17) Diese Entwicklung erforderte nicht nur einen Investitionsaufwand in Milliardenhöhe auf Jahre hinaus, sondern es dauerte auch Jahre, vielleicht ein Jahrzehnt und mehr, ehe die dort geschaffenen Betriebe so in die Gesamtverflechtung des gesellschaftlichen Produktionsorganismus eingeordnet waren, daß sich ihre eigene Akkumulationskraft voll entfalten konnte. Bis dahin waren es Zuschußbetriebe, die dem gesellschaftlichen Akkumulationsfonds Mittel entzogen. Man stelle sich doch so etwas nur einmal vor, ohne Außenhandelsmonopol, ohne die Wirtschaftsbeziehungen zwischen sozialistischen Ländern, unter dem Druck der Konkurrenz ausländischer Konzerne usw.usf. Man stelle sich so etwas in Frankreich oder Italien vor, im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft, gegen die Konkurrenz des starken westdeutschen Kapitals. Die Vorstellung allein genügt, um die Schwierigkeiten zu ermessen, die sich hier auftun. Das Recht auf Arbeit zu verwirklichen heißt aber eben, solche Probleme zu meistern.

Der zweite Problemkomplex betrifft den technischen Fortschritt; er ist mit dem ersten verbunden. Der technische Fortschritt hat heute einen Punkt erreicht, an dem man ihn nicht mehr unkontrolliert und von kapitalistischen Rentabilitätsgesichtspunkten gesteuert ablaufen lassen kann, ohne soziale Probleme in scharfer Form aufklaffen zu lassen. Man muß z.B. die technische Erneuerung bestehender Betriebe mit dem Aufbau von Alternativindustrien, der Umqualifizierung der Beschäftigten usw. koordinieren. Das bedeutet ebenfalls Eingriffe in die Konkurrenzfähigkeit der Betriebe und gesellschaftliche Kosten in ähnlicher Höhe, wie sie in Bezug auf die Regionalentwicklung entstehen. Man stelle sich doch nur einmal vor — ich kann das Problem hier nur anschnelden —, was für Fragen durch die Modernisierung der französischen Stahlindustrie aufgeworfen werden. Das geht ja über die Auslösung regionaler Krisen in den herkömmlichen Standorten dieser Industrie und die Entwicklung von Alternativindustrien hinaus. Hier muß der technische Fortschritt der Alternativentwicklung angepaßt, d.h. verzögert werden, und damit wird, über das Stahlpreisniveau, auch die Konkurrenzfähigkeit der Stahlverarbeiter, der Automobilindustrie, des Maschinenbaues usw., berührt. Und dieser Prozeß soll innerhalb der EG, in Konkurrenz zum westdeutschen Finanzkapital verlaufen.

Hier entstehen also wirklich echte Probleme, die man in den Griff bekommen muß. Natürlich legt die Lösung dieser Probleme über einen längeren

17 Ich wähle die DDR als Beispiel, weil sie schon ein hochentwickeltes Industrieland war; die gleichen Prozesse vollzogen sich natürlich auch in allen anderen sozialistischen Ländern.

Zeitraum gesehen die Grundlage für einen schnellen gesellschaftlichen Fortschritt. Insofern hat Kievenheim recht, und das Beispiel der DDR, der Beitrag des Mecklenburger Raumes zur ökonomischen und sozialen Entwicklung in der DDR heute, ohne Arbeitslosigkeit, zeigt, welches Maß an gesellschaftlicher Produktivkraft dadurch schließlich freigesetzt wird. Aber zunächst einmal beanspruchen diese Prozesse gesellschaftliche Akkumulationsmittel und sie rufen ökonomische Friktionen hervor, die umso größer sind, je größer die private Verfügungsgewalt über diese Mittel noch ist. Ich will damit nicht sagen, daß die Verstaatlichung nicht ebenfalls ökonomische Friktionen hervorruft, sondern ich will damit nur die Schwierigkeiten zeigen, die sich auch dann ergeben, wenn man die nichtmonopolisierten privaten Produzenten, die ja ganz ohne Zweifel eine ökonomische Funktion auch in einem solchen Prozeß gesellschaftlicher Umgestaltung haben (18), in diesen Prozeß einbeziehen will. Es gibt keinen solchen Prozeß ohne ökonomische Friktionen, und sie bleiben natürlich auch nicht ohne Einfluß auf das Kräfteverhältnis der Klassen. Das gilt nicht nur mit Bezug auf die Zwischenklassen. Das Beispiel der Kupferbergleute in Chile zeigt, daß sich hier auch Probleme für die Arbeiterklasse selbst ergeben, deren Bewußtsein zunächst einmal noch weitgehend durch den ökonomischen Kampf und die materiellen Existenzbedingungen geprägt wird, die sie sich erkämpfen konnten. Hier sind ja auch echte Probleme für die DDR entstanden, die sie unter und gegen die Einwirkung des westdeutschen Monopolkapitals lösen mußte; freilich sind die Bedingungen für Frankreich, Italien usw. heute günstiger, als sie es damals für die DDR waren.

Es wird also eine ganze Reihe von Problemen geben, zu deren Lösung es eines einheitlichen geschlossenen Handelns der Volksunions bedarf und wo jedes Aufbrechen Gefahr für den Bestand der Demokratie überhaupt mit sich bringt. Deshalb ist es ja auch so wichtig, die Volksfront von vornherein klar antimonopolistisch aufzubauen — hier kommt wieder die führende Rolle der Parteien ins Spiel —, damit sie auch konsequent alle Versuche abschlagen kann, die Herrschaft der Mehrheit zu brechen; denn die Alternative lautet heute faktisch faschistische Diktatur der Monopolbourgeoisie.

Faßt man alle diese Momente zusammen, so scheint mir an den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten des Klassenkampfes, aus denen sich die politischen Formen des Übergangs zum Sozialismus ergeben, nichts Grundlegendes verändert. Was sich verändert hat, ist die Gewichtung der verschiedenen Bedingungen, aus deren Beziehung sich die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten und deren Durchsetzungsformen ergeben. Hier liegt das eigentlich „Neue“ an den heutigen Bedingungen. Deshalb widerstrebt es mir auch, Unterschiede zwischen hoch und niedrig entwickelten kapitalistischen Ländern zu machen. In jedem Land sind die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten gleich und die konkreten Bedingungen unterschiedlich. In Portugal z.B., einem unterentwickelten Land, wo die Armee bislang eine fortschrittliche Rolle spielt, wären sie für einen friedlichen parlamentarisch-demokratischen Weg zum Sozialismus außerordentlich günstig, wenn zugleich noch eine Linksunion wie in Frankreich als Bedingung hinzukäme. Gerade weil das neue in der Gewichtung der verschiedenen Bedingungen liegt, deshalb auch die Zwiespältigkeit, daß man einerseits genau weiß — und in den Diskussionen in Frankreich und Italien kommt das auch sehr deutlich zum Ausdruck —, daß sich an den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten nichts geändert hat, während andererseits durch diesen Prozeß die Be-

18 Lenin hat oft darauf hingewiesen, und es gibt auch kein sozialistisches Land, das nicht Formen entwickelt hat, um das zu bewerkstelligen.

dingungen greifbarer geworden sind, die neue Formen der politischen Übergangsstrukturen ermöglichen können. Sie sind vorhanden, als Bedingungen auch naturwissenschaftlich treu konstatierbar, wie eben das sozialistische Welt-system, die Mehrheit der Arbeiterklasse usw., aber sie sind im konkreten Prozeß noch nicht erprobt worden. Man kennt auch mehr oder weniger die Einflußkraft der einzelnen Bedingungen, aber man weiß auch, daß sie als Kraft unüberwindlich nur dann sind, wenn die wesentlichsten zusammentreffen; z.B. Mehrheit der Arbeiterklasse + Klassenbewußtsein + fortschrittliche Armee. Aber wie diesen Aufbau vollziehen, das ist im Grunde noch nicht untersucht. Deshalb ist das Neue auch mehr spürbar als wirklich ableitbar. Das Bündnis der Volksfront z.B. ist nicht neu. Ob hier wirklich neue Momente ins Spiel kommen, wird sich erst erweisen, wenn sie in der Zerreißprobe steht. Andererseits kann man das auch nicht von der Hand weisen, denn im spanischen Bürgerkrieg 1936 ist die Volksfront unter dem Druck der faschistischen Putschisten zu einer Kraft zusammengeschweißt worden, die unter den heutigen Bedingungen in der Welt mit Leichtigkeit siegen würde. Und es gibt eine ganze Reihe von Prozessen, in denen die höhere Kraft der veränderten Bedingungen zum Ausdruck kommt. Das Vordringen der Kommunistischen Parteien bzw. der Unionen fortschrittlicher Kräfte im kommunalen und regionalen Bereich z.B. Auch dies ist in seiner Bedeutung schwer abschätzbar. Viele Momente können hier eine Rolle spielen. Aber hier geht es auch nicht mehr nur um eine Oppositionsstellung, um das Parlament als Tribüne, hier geht es um politische Schaltstellen in den Gemeinden und Regionen, in denen gearbeitet und entschieden wird. Das ist bei weitem noch nicht der staatliche Machtapparat. Im Gegenteil, das Komplizierte und das Problematische an der ganzen Sache ist ja gerade, daß sich der staatliche Machtapparat noch weitgehend im Zugriff der Monopole befindet und von den alten Kräften beherrscht wird. Auch der ideologische Einfluß der Bourgeoisie ist bei weitem noch nicht beseitigt, die Hegemonie der Arbeiterklasse bei weitem noch nicht aufgebaut. Dennoch lebt z.B. in Italien mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Gemeinden und Regionen, die von Kommunisten oder einer Allianz der fortschrittlichen Kräfte regiert werden. Und das ist kein oberflächlicher Einfluß, der sich hier ergibt, sondern hier werden die werktätigen Klassen bei der Gestaltung ihres eigenen gesellschaftlichen Lebensprozesses aktiviert; sozusagen eine kontinuierliche Bürgerinitiative. In einem solchen Prozeß bildet sich Bewußtsein und bildet sich Klassenkraft. Aber das ganze ist eben noch nicht die Gesamtheit der Bedingungen, sondern es ist ein heute möglich gewordener Prozeß der Schaffung dieser Gesamtheit von Bedingungen, die erst die Kraft, die die politischen Übergangsformen zum Sozialismus bestimmt, unüberwindlich macht. Das ganze ist noch sehr stark eine Gratwanderung. Darüber muß man sich klar sein. Die friedliche Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse im Interesse und nach dem Willen der Mehrheit und die politische Form, in der sie sich vollzieht, ist erst dann gesichert, wenn diese Kraft wirklich aufgebaut worden ist.